

bleibt aus, selbst der Verweis auf konträre Thesen (z. B. A.Q. Lodhi und Ch. Tilly, *Urbanization, Crime, and Collective Violence in 19th-Century France*, in: *American Journal of Sociology* 79, 1973, S. 296 - 318) fehlt. Korreliert Armut tatsächlich mit Kriminalität? Dies war eine sehr beliebte Ansicht im 19. Jahrhundert, doch Blasius versäumt, den Begriff der Armut hinreichend zu operationalisieren. Ist er etwa im Sinne absoluter Verarmung gemeint oder im Sinne eines »Wohlstandsgefälles«? Beides müßte erst noch geprüft werden. Läßt sich Kriminalität mit ökonomischen Zyklen korrelieren? Auch dies ist eine häufig zu findende These — der Autor übersieht, daß E. Renger (*Kriminalität, Preis und Lohn*, Leipzig 1933) für das Königreich Sachsen auf den Zusammenhang zwischen Reallohn und Kriminalität hingewiesen hat —, doch reicht das statistische Instrumentarium hier nicht aus, um zu verlässlichen Aussagen zu kommen. So bleibt es denn dabei, daß Holzdiebstähle im wesentlichen auf dem Land und andere Diebstähle — es gibt keinen Hinweis darauf, was eigentlich gestohlen wurde — im wesentlichen in der Stadt zu finden sind und daß »die ländlichen und städtischen Unterschichten an der Eigentumskriminalität überproportional beteiligt waren« (S. 43). Dies trifft wohl zu, nur stellt sich der Autor wiederum nicht der Frage, ob es sich dabei um eine Anfälligkeit der Unterschichten überhaupt oder um eine »kriminelle Klasse« innerhalb der Unterschichten gehandelt hat. Immerhin lassen die Bemerkungen über Rückfalltäter und vereinzelte Hinweise auf die Herkunft der Delinquenten dieses Problem auch im deutschen Kontext nicht uninteressant erscheinen. Dies soll genügen, um darauf zu verweisen, daß noch ein weiter Weg bis zu einigermaßen gesicherten Aussagen über die Kriminalität im Vormärz gegangen werden muß.

Nun hat die Delinquenzrate im Vormärz wohl tatsächlich zugenommen, unter anderem — was nicht genau geprüft wurde — weil der Eigentumsbegriff ausgeweitet wurde. Doch trieb dies das schwache Bürgertum tatsächlich in die Hände der vorindustriellen, junkerlichen Elite? Überraschenderweise entsprach die Strafrechtsreform von 1851 in allen wesentlichen Bestandteilen den bürgerlichen Vorstellungen, und dies bedarf einer Erklärung. Statt hier auf die Schwäche-These zurückzufallen, liegt doch eine andere Erklärung sehr viel näher: Die solidarische Protektion des Eigentums — ob Forst, Feld oder sonstige Werte — schuf einen ausreichenden Interessenskonsens, der auch politische Spannungen überdauerte. In der Tat war die Strafrechtsreform von 1851 ein Sieg der auf Eigentum basierenden Erwerbsgesellschaft, die bürgerliche und adlig-aristokratische Interessen verband. Von hier aus ließe sich immer noch auf preußische Sonderheiten verweisen, doch sollte man sie nicht suchen.

Michael Geyer

Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft im 19. Jahrhundert. Acht Gespräche der Georg-Agricola-Gesellschaft zur Förderung der Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik, hrsg. von Wilhelm Treue und Kurt Mauel (= Studien zu Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft im Neunzehnten Jahrhundert, Bd. 2 u. 3; »Forschungsunternehmen Neunzehntes Jahrhundert« der Fritz Thyssen Stiftung), 2 Teile, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976, VIII, VII + 947 S., kart., 198 DM.

Die beiden hier vorzustellenden Bände enthalten annähernd 50 Referate aus 8 wissenschaftlichen Gesprächen, die seit 1963 vom Verein Deutscher Ingenieure und der Georg-Agricola-Gesellschaft zur Förderung der Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik veranstaltet wurden. Anreger und materieller Förderer des gesamten Vorhabens war die Fritz Thyssen Stiftung mit ihrem »Forschungsunternehmen Neunzehntes Jahrhundert«. Die Vorträge der drei ersten dieser Gespräche erschienen bereits in der Zeitschrift »Technikgeschichte«, und zwar ab Bd. 32, 1965, Nr. 2. Die späteren Referate wurden als Erstdruck in der

zur genannten Zeitschrift gehörigen Schriftenreihe »Technikgeschichte in Einzeldarstellungen« veröffentlicht, und zwar in den Jahren 1968 bis 1974. Die Referate der 9. und letzten dieser Tagungen im April 1973 erschienen, ohne daß eine Erklärung dafür vorläge, weder hier noch dort.

Der Vorteil des Sammelbandes ist unverkennbar: Interessierte Kreise erhalten einen ziemlich geschlossenen Überblick über die Entwicklung einzelner Natur- und Technikwissenschaften im 19. Jahrhundert, darunter nicht nur der Physik und Chemie, sondern auch der Biologie, der Physiologie, der Elektrotechnik, der Petrographie, des Markscheidewesens usw. Tatsächlich fanden die hier zum zweiten Male veröffentlichten Vorträge dann auch sofort Beachtung. Man vergleiche die Zitate im siebten »Report Wissenschaftsforschung« des Forschungsschwerpunktes Wissenschaftsforschung der Universität Bielefeld.

Für den Rezensenten bleibt zunächst die Feststellung, daß Referate zur Geschichte der Natur- und Technikwissenschaften, die im Verlaufe von 10 Jahren vorgetragen wurden, selbst einen Teil der Wissenschaftsgeschichte repräsentieren. Eine soziologische Analyse der entsprechend engagierten »scientific community« und der Formen ihrer Integration und Desintegration könnte wieder neue Aufschlüsse bieten. *Wilhelm Treue* als einer der beiden Herausgeber hat in einer Einleitung und einer kurzen, partiell resignierten Schlußbemerkung die Hauptprobleme und Schwierigkeiten skizziert, die sich im Verlaufe des optimistisch begonnenen Unternehmens ergaben, die Wissenschaftsentwicklung des 19. Jahrhunderts »in den Griff« zu bekommen. Wenn Treues Aussagen im folgenden kurz referiert werden, dann vor allem deshalb, weil der Rezensent es nicht als seine Aufgabe ansehen kann, jene Zusammenfassungen und Strukturierungen vorzunehmen, die im Hinblick auf ein neues, erweitertes Geschichtsbild des 19. Jahrhunderts von größtem Allgemeininteresse wären, aber auch nach 50 Vorträgen (noch) jenes Desiderat geblieben sind, das sich nach den ersten Veranstaltungen schon abzeichnete.

Nach dem dritten Gespräch über Wissenschaftsgeschichte schrieb der bald darauf verstorbene Kölner Philosoph *Paul Wilpert*, der die ersten Veranstaltungen im Stile eines Polyhistoren energisch gesteuert und geleitet hatte, über die Unmöglichkeit, in der Konfrontation mit zahlreichen Einzeldisziplinen und singulären Entwicklungsgängen schnell zu generalisierenden Aussagen zu kommen. Die Weichen für alle nachfolgenden Referate wurden damals in der Weise gestellt, daß philosophische Überlegungen abwarten mußten, um zunächst »dem Ringen um neue Einsichten in den einzelnen Teilgebieten von Naturwissenschaft und Technik nachzugehen« (S. 14).

Auch *Treue* monierte seinerzeit, daß noch nichts Fundamentales, Wesentliches aus der Geschichte der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert herausgekommen sei und »beinahe von vornherein« auf einen Abschluß nach Art der Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert verzichtet werde (S. 18). Die offene Hauptfrage blieb weiterhin, an welcher Stelle die Ergebnisse der Gespräche »allgemeineschichtlich« relevant werden könnten. Treues Vorschlag, die 20 Arbeitskreise, welche die Thyssen-Stiftung für die Aufarbeitung des 19. Jahrhunderts aufgeboten hatte, zu verstärkter Kooperation zu bringen, fand keine Unterstützung. Noch mehr Disziplinen hätten das fehlende Verständnis der Wissenschaftshistoriker untereinander vielleicht auch gar nicht verbessert. Die Arbeit mit der Tendenz des *l'art pour l'art* wurde fortgesetzt, denn niemand sah sich anscheinend imstande, angesichts eigener, zugegebener Unkenntnis über wichtige Entwicklungen der Nachbardisziplinen schon das Übergreifende, allen Gemeinsame zu entdecken und die Geschichte der Natur- und Technikwissenschaften »in die normale historische Betrachtung« hineinzuzwingen und nicht einfach darüber hinwegzugehen (S. 24). Die hier stark verkürzten Probleme wurden in den Veranstaltungsfolgen immer wieder angesprochen, aber nicht gelöst, obwohl auch der Düsseldorfer Philosoph *A. Diemer* 1969 in Essen noch einmal Thesen unterbreitete, die den Wissenschaftsbegriff des 19. Jahrhunderts in toto betrafen und eine Art Interpretationsraster entwickelten. Bei alle-

dem kann der Rezensent nur auf *Treues* Schlußbemerkung verweisen, die einige spezifische Ergebnisse aufzeigt, die einer gegenwärtigen (anders vorgehenden) und zukünftigen Wissenschaftsforschung ebenso zur Verfügung stehen wie der allgemeinen, um theoretische Fundierungen bemühten Geschichtswissenschaft: Am Ende der Vortragsreihe stehen mehr als 900 Seiten mit neuem Forschungsmaterial, teilweise weiterführenden Literaturangaben und zahllosen Informationen über die Entwicklung einzelner Natur- und Technikwissenschaften im 19. Jahrhundert, über Fragen der Wissenschaftsorganisation und über Verbindungsstränge zwischen Wissenschaften, Handwerk und Industrie. Der Herausgeber Treue erhofft sich eine anregende Wirkung und deutet nur bescheiden an, was die beiden Bände auch sein wollen und sicherlich auch sein können: eine Herausforderung der allgemeinen Geschichtswissenschaft.

Karl-Heinz Ludwig

Wirtschaft und Gesellschaft in Frankreich seit 1789, hrsg. von Gilbert Zieburá unter Mitwirkung von Heinz-Gerhard Haupt (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 76, Geschichte), Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1975, 392 S., brosch., 32 DM; Ln., 44 DM.

Das Vorwort zu dem vorliegenden Sammelband mit seinem anspruchsvollen Titel nimmt mögliche Kritik vorweg, indem es deutlich macht, daß es unmöglich ist, sämtliche Aspekte der Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft in Frankreich seit 1789 in einem solchen Sammelband zu berücksichtigen. Von besonderer Bedeutung für die Konzeption des Bandes war es, zu verdeutlichen, was unter der Geschichte einer nationalen Wirtschaft und Gesellschaft zu verstehen ist. In erster Linie gehört zu dieser Konzeption die Forderung nach Interdisziplinarität, und zwar als Folge der Überzeugung, daß eine Geschichte von Wirtschaft und Gesellschaft zwangsläufig Totalgeschichte sein müsse, »da Gesellschaft nur als integrale und integrierte Summe aller hier spezifisch ökonomischen, soziologischen, ideologischen und politisch-institutionellen Segmente denkbar ist« (S.11). Nur ein solch umfassender Ansatz scheint den Zugriff zu dem zu erlauben, was man als »Bewegungsgesetz« einer Gesellschaft bezeichnen kann, d. h. als ihre inneren Strukturen und langzeitlichen Entwicklungsmodalitäten, hauptsächlich auch im Hinblick auf die immer weiter fortschreitende Interdependenz aller Lebensbereiche. Inwieweit dem optimalen Ziel einer Totalgeschichte durch einen dialektisch-materialistischen oder einen strukturgeschichtlichen Ansatz näher zu kommen ist, sei primär nicht so wichtig, entscheidend sei der sowohl von Marxisten wie von Strukturhistorikern gemeinsam geführte »Kampf gegen die sachlich und theoretisch widersinnige Fraktionierung von Realitäten«. Indem die damit verbundenen wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen als ebenso steril wie anachronistisch verworfen werden, enthält der vorliegende Band — der sich den methodologischen und theoretischen Auseinandersetzungen innerhalb der französischen Geschichtswissenschaft verpflichtet fühlt — auch eine programmatische Zielsetzung. Sie besteht darin, den für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte relevanten marxistischen »Ansatz« so ernst zu nehmen, wie es in Frankreich schon lange selbstverständlich und im besten Sinne Tradition ist. Neben dem Wunsch, mit diesem Band wissenschaftstheoretische Schranken abzubauen, sollen auch gleichzeitig wissenschaftssystematische Grenzen überschritten werden, indem Beiträge sowohl von Historikern wie auch von Ökonomen, Cliometrikern, Soziologen und Politologen veröffentlicht werden. Schließlich verfolgt der Band auch einen didaktischen Zweck. Er will, wie dann in der Einleitung ausführlich begründet wird, zur Rezeption der Methodendiskussion und Ergebnisse der französischen Geschichts- und Sozialwissenschaften beitragen. Dabei werden u. a. auch Wirkung und Bedeutung der »Annales«-Schule diskutiert sowie der Angriff von Dieter Groh auf deren Geschichtsverständnis aufgegriffen (S.19 f.), diskutiert wird aber auch